

Flucht und Migration als »Zeichen der Zeit«: Eine Provokation für die Kirche(n) Europas

Wie können Flucht und Migration für die Kirche(n) zu Lernorten des Glaubens werden – über verhärtete Diskussionsfronten hinaus? Das pastoraltheologische Analyseinstrument der »Zeichen der Zeit« fördert selbstkritische Erinnerung und Umkehr und öffnet die Augen für biblische Migrationstheologien und kirchliche Handlungsfelder heute.

»Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames »Zeichen der Zeit« betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.« (EM 14)¹

Für den *Päpstlichen Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs*² sind Flucht und Migration schon seit 2004 eine positive Herausforderung. Ist eine solche Sicht angesichts von Armut und Not, Leid und Tod sowie global- und nationalpolitischer Verwerfungen nicht provokant, sogar zynisch? Wird hier nicht ein Krisenphänomen religiös überhöht?

»Zeichen der Zeit«: Im Glauben gedeutete und beantwortete geschichtliche Ereignisse

Diese berechtigten Rückfragen kann nur verneinen, wer den Begriff der »Zeichen der Zeit« in seinem vom Zweiten Vatikanum beabsichtigten, *praktisch-theologischen* Sinn versteht. Denn »Zeichen der Zeit« liegen nicht objektiv als wissenschaftlich diagnostizierbare Wirklichkeit vor, sondern sie entstehen in einem komplexen sozialen und pastoralen Geschehen. Erst die Reaktion gläubiger Menschen transformiert geschichtliche Ereignisse zu »Zeichen der Zeit«. Für Marie-Dominique Chenu besteht das ausschlaggebende Moment in der massenhaften Bewusstseinsbildung, die ein Ereignis bewirkt: ¹

»... die Bündelung von Energien und Hoffnungen eines ganzen Kollektivs von Menschen, jenseits und unabhängig von der reflektierenden Intelligenz des einen oder anderen Individuums. (...) Es ist nicht die Zeit, die als solche ein Zeichen ist, sondern die menschliche Wirklichkeit, insofern sie in einem bestimmten geschichtlichen Kontext menschlich bewusst wird.«³

Um in einem *theologischen* Sinn zu einem Zeichen der Zeit zu werden, müssen Flucht und Migration aus der Sicht des Glaubens wahrgenommen und theologisch reflektiert sowie individuelle und gesamtgesellschaftliche, politische, ethische und praktische Konsequenzen daraus gezogen werden. Dieser Prozess erfordert die Unterscheidung der Geister und existenzielle Entscheidungen und führt notwendig zu Konflikten und Krisen. Überdies ist er in der Regel mit Reue und Umkehr verbunden, geht es doch um das immer riskante Unterfangen, den Willen Gottes für eine spezifische Situation zu erkennen. Die Komplexität dieses Prozesses macht deutlich, dass die Identifikation von Zeichen der Zeit keine Privatveranstaltung ist: Ein*e Einzelne*r wäre damit restlos überfordert. Die Erkenntnis der Zeichen der Zeit ist deshalb an die Praxis der *ganzen* Kirche, ihrer Gläubigen, Gemeinden und Orden, gebunden.

Zuspruch und Anspruch – Gnade und Gericht für Europa

Zeichen der Zeit enthalten eine indikativische sowie eine appellative Dimension: Sie zeigen eine Botschaft Gottes an und fordern zum Handeln auf, sind Zuspruch und Anspruch zugleich. Aus theologischer Sicht teilt sich in ihnen Gott selbst mit. Zeichen der Zeit sind epochal-geschichtliche Ereignisse, in denen sich Gott der Menschheit zuwendet und seine Erlösungsgeschichte mit der Menschheit weiter-schreiben möchte. Chenu erkannte in Zeichen der Zeit daher auch die Vorbereitung auf den Empfang des Evangeliums (*praeparatio evangelica*) sowie die Möglichkeit, der Gnade Gottes gehorchen zu lernen (*potentia oboedientialis gratiae*). Um den Zuspruch und die Gnade zu erfahren, muss aber zuerst auch die Sünde in den Blick kommen, anerkannt und geheilt werden. Dies ist schmerzhaft und kann massiven Widerstand auslösen. Ebendeshalb zeigen Zeichen der Zeit auch Gericht an. Sie rufen dazu auf, das Leben zu verändern.

Eine solche heilsgeschichtliche Sicht auf Flucht und Migration wird wohl manchen erschrecken lassen: zu Recht. Vielleicht lassen sich so aber auch die Polarisierungen, Kämpfe und Kriege rund um Flucht und Migration besser verstehen. Denn wenn

»einerseits die Leiden, die die Migrationen begleiten, in der Tat Ausdruck der Geburtswehen einer neuen Menschheit sind, zeigen andererseits die Ungleichheiten und das Ungleichgewicht, deren Folge und Ausdruck die Migrationen sind, in Wahrheit den Riss, der durch die Sünde in die Menschheitsfamilie kam.« (EM 12)

Für das reiche und mächtige (West-)Europa sind Flucht und Migration deshalb ein überaus ernstes Zeichen der Zeit: Es verlangt Umkehr und ruft die Verantwortung für die eine Menschheit in Erinnerung. Die aktuell dominanten Reaktionen – einseitige Problemorientierung, Abschottungs- und Ausgrenzungspolitik, Rechtspopulismus und Rassismus, Stigmatisierung von geflüchteten Menschen – machen deutlich, wie weit Europa und auch Christ*innen noch davon entfernt sind, in diesen Ereignissen ein Zeichen der Zeit zu erkennen.

Flucht und Migration als biblische Lernorte des Glaubens

Die hier beschriebene Interpretation von Flucht und Migration ist keine Erfindung der katholischen Kirche, sondern hat ihre tiefsten Ursprünge in der Heiligen Schrift selbst.⁴ Denn der ethische Monotheismus der Bibel hat seinen Geburtsort im Kontext von Migrationsphänomenen: Aufbruch und Nomadentum (Erzeltern), Leben in unterdrückerischen, ausbeuterischen imperialen Großreichen (Ägypten) und Auszug daraus (Exodus), Vertreibung und Deportation (Babylon) sowie Leben in Exil und Diaspora (Babylon, Imperium Romanum). Die Erlebnisse von Elend, Leid und Gewalt, die damit verbunden waren, wurden durch theologische Reflexionen und ethisch-solidarische Praxis zu glaubens- und theologiegenerativen Erfahrungen. In existenziellen Lernprozessen von Selbstkritik, Reue, Erinnerung und immer neuen Reinterpretationen der Glaubenstraditionen rangen die Verfasser zahlreicher Schlüsseltexte des Alten Testaments den Katastrophen religiösen Sinn ab. Zugleich entwickelten sie religiöse, ethische und politische Normen und Gesetze, die solche Katastrophen fortan verhindern sollten: Rechte Gottesverehrung, eine soziale Gerechtigkeitspraxis, deren Ziel der Aufbau einer Gesellschaft ohne Arme ist, sowie die besondere Option für Fremde bilden die Säulen dieses Ethos. Als Begleiter erfuhren sie JHWH, der seinem Volk in all diesen Katastrophen treu beisteht. Flucht und Migration werden so zu einem zentralen Lernort des Glaubens. Die so entstandenen alttestamentlichen »Migrations-Theologien« lassen sich auch als Deutungsmatrix in vielen Texten des Neuen Testaments erkennen. Die Verfasser der Evangelien lebten ebenfalls mit ihren Gemeinden in schwierigen Situationen: Nicht wenige Familien waren Opfer der Massenkreuzigungen im Imperium Romanum. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem hatten Judenchristen ihr kultisches Zentrum und damit ihre Hoffnungen verloren; in der heidnischen Welt erlebten sie sich als Fremdkörper. In dieser Situation greifen die ersten Judenchristen auf Migrations-Narrative zurück und verleihen ihren Erfahrungen religiösen Sinn. Kern dieser Narrative: Gott kann inmitten größter Hoffnungslosigkeit neues Leben schaffen. Diese Grunderfahrungen verdichten sich im Glauben an den auferstandenen Christus: Gott kann selbst Tote zum Leben erwecken. Erneut wird an einem Migrant Gottes Wirken erkennbar. Denn Jesus

von Nazaret verkündet seine Botschaft als Wanderprediger in Galiläa und Heimatloser (Lk 9,58). Matthäus wiederum greift auf das Motiv der Flucht nach Ägypten zurück, woher Jesus erst zurückgeholt werden muss (Mt 2,13–15). Damit wird auch deutlich, dass selbst ein imperiales Großreich wie Ägypten zum Ort möglicher Rettung werden kann.

Konsequenzen für die Kirchen Europas

Wenn Flucht und Migration für Europa zum Lernort werden sollen, muss auch darüber nachgedacht werden, was die biblischen Erfahrungen für uns bedeuten. Denn als technokratisches, imperiales Machtsystem steht das gegenwärtige Europa eher auf der Seite Ägyptens und der anderen Großreiche der biblischen Umwelt als auf der Seite der Flüchtlinge und Migrant*innen. Europäische einheimische Christ*innen dürfen sich deshalb nicht unmittelbar und bruchlos mit den biblischen Zusagen an ehemalige Migrant*innen und Opfer identifizieren⁵, sondern müssen sorgfältig prüfen, welche Botschaften die Heilige Schrift für sie zu lernen bereithält. Was könnte also – mit den Zugewanderten gemeinsam – gelernt werden?

Erinnerung an migratorische Identitätskonzepte der Bibel

Zu erinnern und wiederzugewinnen wären die migrationstheologischen Traditionen der Heiligen Schrift und ein migratorisches Selbstverständnis als »Fremde« und »Gäste« auf Erden (Hebr 11,13; 1 Petr 2,11). Die dabei freigelegten Hoffnungspotentiale können helfen, die Realität und Ursachen von Flucht und Migration nüchtern und selbstkritisch wahrzunehmen und insbesondere der prophetischen Botschaft von Gnade und Gericht besonderes Augenmerk zu schenken. Dabei würde sichtbar, wie sehr Europa mit seiner nationalistischen, imperialen und (post)kolonialen Geschichte und politisch-ökonomischen Gegenwart in diese Ursachen verstrickt und daher für deren Lösung mitverantwortlich ist – ungeachtet der Verantwortung der Auswanderungsländer, die aufgrund von Kriegen und gescheiterten staatlichen Strukturen, korrupten und diktatorischen Regimen ihren Menschen keine Zukunft geben. Auch ihnen stehen gewichtige Aufgaben ins Haus. Aber für Europa eröffnen erst die Erinnerung an die verdrängt-vergessene migratorische Glaubensgeschichte und die realpolitische (Schuld-) Geschichte Erneuerung und Zukunftsperspektiven. Sie verbindet sich

mit Selbstkritik, Reue und Umkehr und nimmt die Kirche in die Pflicht, Prozesse der Versöhnung zu fördern: zwischen Christ*innen und Arabern, Europäern und Muslimen, Einheimischen und Zugewanderten.

Zusammenleben fördern: Reich-Gottes-Praxis

Eine der Lernfrüchte biblischer Migrationstheologie ist mit der Reich-Gottes-Theologie⁶ die Erfahrung, wie ein gutes, friedliches und gerechtes Zusammenleben für alle Menschen in ihrer Verschiedenheit aussehen kann. Sich dafür einzusetzen gehört zu den zentralen sozialen und politischen Lernaufgaben der Kirche heute. Im deutschsprachigen Raum »Integration« genannt, bedeutet dies, sich im Kampf um eine gerechtere Verteilung der materiellen, sozialen, kulturellen und religiösen Ressourcen zwischen Einheimischen und Zugewanderten zu engagieren, Partizipation, Begegnung und Dialog zu fördern und zu lernen, wie man in einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft friedlich zusammenleben kann. Kirchliche Gemeinden und Gemeinschaften können dabei als Brückenbauer Menschen miteinander in Kontakt bringen und ihnen Heimat geben. Die dabei auftauchenden Konflikte sind eine Chance für humanes, demokratisches und religiöses Wachstum. Statt sie im Rückgriff auf nationalistische und rassistische Konzepte kulturell und religiös aufzuladen, kann die Kirche dazu beitragen, dass Menschen in einer globalisierten Welt eine menschheitlich-universal orientierte Identität entwickeln. Die Kirche kann in ihren Gemeinden und Gemeinschaften Gastfreundschaft, Nachbarschaft und Zugehörigkeit fördern, damit Menschen Sinn, Identität und Schutz nicht in erneuerten Stammeszugehörigkeiten finden müssen.

Einsatz gegen Armut, für Gerechtigkeit und Umwelt

Die eindimensionale Fixierung auf Flucht und Migration als angebliche »Mutter aller Probleme« (so Horst Seehofer am 5.9.2018) lenkt davon ab, sich mit den zugrundeliegenden sozioökonomischen, politischen und ökologischen Ursachen auseinanderzusetzen. Pointiert: Die Flüchtlingskrise kann ohne die Banken- und Finanzkrise nicht verstanden werden.⁷ Flucht und Migration machen die Grenze zwischen dem reichen Europa und dem »Rest der Welt« durchlässig und enthüllen, dass und wie eine rein auf neoliberale Interessen reduzierte Globalisierung weltweit (außer in Europa) zwar den Mittelstand fördert, aber zugleich Millionen »überflüssiger Menschen«⁸ produziert,

auch in Europa. Statt in das Getöse der Angst vor Zuwanderern⁹ einzustimmen, kann sich die Kirche offensiv bei der Frage aktiver Armutsbekämpfung, internationaler Gerechtigkeit und globaler ökologischer Verantwortung einbringen: Themen, die in Europa von den wenigsten Parteien noch visionär angegangen werden. Für ein Europa, das seine Zukunft verloren zu haben scheint und auf »Retrotopien«¹⁰ – die Rückkehr zu historisch gescheiterten Utopien wie z. B. den Nationalismus – setzt, hält der christliche Glaube die Hoffnung auf eine Zukunft bereit, in der die Menschheit erkennt, dass sie in Gott EINE ist.

Seelsorgliche Aufgaben

Dazu müssen jedoch viele Europäer*innen, auch Christ*innen, aus ihrer emotionalen und moralischen Gleichgültigkeit, Verrohung und Herzenshärte erweckt werden. Ohne Migrant*innen zu idealisieren, muss doch die Empathie für andere Menschen wieder erlernt werden. Dafür müssen auch die Ursachen der eigenen Verhärtung identifiziert werden: Eigene Erfahrungen von Armut und Leid; Gewähr werden der eigenen Zerbrechlichkeit, Verwundbarkeit und Endlichkeit, an die viele Menschen durch die Zugewanderten erinnert werden; Angst davor, selbst arm und überflüssig zu werden oder Kontrolle und Macht zu verlieren; Angst vor und Abwehr von Fremdheit; Schuldgefühle und Ohnmacht, weil man die eigene Verantwortung ahnt; Hass und Neid: Die Heilung dieser Ursachen gehört zu den zentralen spirituellen Herausforderungen kirchlicher Seelsorge für die Einheimischen. Zugleich müssen Flucht und Migration wieder zu ethischen Themen werden, führt doch der politische Diskurs schrittweise zu einer Entmenschlichung von Flüchtlingen und Migrant*innen.

Dieser Bewusstseinswandel gehört zu den schwierigsten Aufgaben. Denn in Gesellschaften, in denen aufgrund der demographischen Entwicklungen ältere Einheimische bald die Mehrheit der Bevölkerung stellen werden, machen die Anwesenheit deutlich jüngerer Migrant*innen und die sichtbare Transformation in eine Migrationsgesellschaft den Einheimischen ihre eigene Sterblichkeit, Tod und damit die Realität der Veränderung bewusst. Die Transformation in diese zukünftig »normale« Migrationsgesellschaft setzt die Beschäftigung mit diesen herausfordernden Fragen voraus. Denn tatsächlich geht eine Epoche zu Ende und eine in ihren Konturen noch nicht erkennbare neue Welt wird geboren. Das aber sind zutiefst urchristli-

Zusammenfassung

Aus katholischer Perspektive sind Flucht und Migration »Zeichen der Zeit«. Zuspruch und Anspruch, Gericht und Gnade Gottes werden in ihnen offenbar. Die Autorin skizziert die biblischen Ursprünge dieser Perspektive: Migrationsphänomene waren glaubens- und theologiegenerative Lernorte, in denen auch der ethische Monotheismus seinen Ursprung hat. Abschließend werden Lernfelder für die Kirche(n) benannt.

che Erfahrungen: Heute wie damals geht es darum, die Erfahrung der Auferstehung in diesen – zweifellos gefährlichen – Übergang hinein in kirchliche und gesellschaftliche Theorie und Praxis zu übersetzen. Hilfreich dabei ist es, auf die Stimmen junger Menschen, der Migrant*innen heute und aus der Bibel zu hören. In ihren Erfahrungen liegt – nach biblischem Zeugnis – unverzichtbares Wissen um diese neue Welt.

- 1 Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, Instruktion *Erga migrantes caritas Christi*, Vatikanstadt 2004.
- 2 Seit 1. Januar 2017 ausgebaut zum Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.
- 3 Marie-Dominique Chenu, *Les signes de temps*, in: *NRTH* 87 (1965), 29–39, 32. Ausführlich: Regina Polak, *Migration: Heimkehr zu Gott und seiner Sozialordnung*, in: Dies., *Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologische Beiträge*, Band 1, Ostfildern 2017, 107–124.
- 5 Vgl. Ottmar Fuchs, *Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift*, Stuttgart 2004.
- 6 Vgl. Urs Eigenmann, *Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die andere Vision vom Leben*, Luzern 1998 sowie das Themenheft *Gottes Reich (Bibel und Kirche 62 [2007], Heft 2)*.
- 7 Vgl. Ulrike Guerot, *Der neue Bürgerkrieg. Das offene Europa und seine Feinde*, Berlin 2017.
- 8 Vgl. Saskia Sassen, *Expulsion – Brutality and Complexity in the Global Economy*, Cambridge 2014; Ilija Trojanov, *Der überflüssige Mensch. Ein Essay zur Würde des Menschen im Spätkapitalismus*, Wien 2013.
- 9 Vgl. Zygmunt Bauman, *Die Angst vor den Anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Berlin 2016.
- 10 Vgl. Zygmunt Bauman, *Retrotopia*. Berlin 2017.



Prof. Dr. Regina Polak

ist Assoziierte Professorin und Vorstand am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Religion und interreligiöser Dialog im Kontext von Flucht und Migration, Praktische Theologie von Flucht und Migration, sozialwissenschaftliche Religions- und Werteforschung sowie pastoraltheologische Grundlagenfragen der Kirche im Umbruch.

E-Mail: regina.polak@univie.ac.at
